

Ein Garten auf einem Ozeandampfer.

---



„Oder bis wir samt den Tieren erfroren sind,“ entgegnete der Schotte, dessen Humor ebenfalls bis unter den Gefrierpunkt gesunken war; repräsentierten doch seine entlaufenen Ochsen einen Verlust von wenigstens 400 Pfund Sterling (8000 Mark).

Nun ergriff in der allgemeinen Verlegenheit ein Sulu, der erste Wagentreiber, der bisher schweigend zugehört hatte, das Wort:

„Mein Vater,“ sagte er, „meine Ansicht ist diese: Die Ochsen sind in dem Schnee verloren. Kein Mensch weiß, wohin sie sind; möglich, daß sie irgendwo ein schützendes Dach gefunden haben, wo sie aber sicherlich bald bis auf Haut und Knochen abmagern werden. Doch in dem Kraal da drüben — dabei zeigte er nach einem etwa eine halbe Stunde von dem Platz entfernten Hügel — lebt ein alter Wahrsager, Namens Zwente. Er ist alt, sehr alt, verfügt aber über höheres Wissen; und wenn irgend jemand sagen kann, wo die Ochsen sind, so kann es er.“

„Unsinn!“ entgegnete der Schotte. „Uebrigens etwas wärmer als hier unterm Wagen mag es in dem Kraal da drüben doch sein. So will ich einmal hinüber gehen zu dem alten Zwente und ihn fragen. Kann auch einige „Wagentropfen“ und etwas Tabak mitnehmen als Präsent.“

Eine Stunde später stand der Schotte in der Hütte Zwentes. Er fand hier einen uralten, äußerst hageren Mann, dessen Augenlicht erloschen und dessen linke Hand weiß und voll von Runzeln war.

„Was suchest Du, mein weißer Vater, in der Hütte des alten Zwente?“ sagte er mit hohler, gebrochener Stimme. „Du glaubst ja doch nicht an meine Kunst; wie sollte ich dir also helfen können? Doch ich will es trotzdem tun und will Dir zeigen, daß es ein höheres Wissen bei uns Suludoktoren gibt. Mein Vater, ich weiß, was Du suchest. Du möchtest wissen, wohin sich Deine Ochsen vor der Kälte geflüchtet haben. Ist es nicht so?“

„Es ist so, Doktor,“ sagte der Schotte. „Deine Ohren reichen weit.“

„Ja, weißer Vater, meine Ohren reichen weit, dergleichen aber auch meine Augen, obschon sie blind sind. Doch still! Laß mich horchen, laß mich sehen!“

Eine Weile saß er sinnend da, dann sprach er: „Weißer Mann, Du hast drunten in der Nähe von Pinetown eine Farm, nicht wahr? Ja, und eine Reitstunde davon entfernt lebt ein Bur, der an seiner rechten Hand nur vier Finger hat. Auf des Buren Farm befindet sich eine mit Mimosaebäumen bestandene Schlucht. Hier in dieser Schlucht, fünf Tagereisen von hier entfernt, wirst Du Deine Ochsen wieder finden mit Ausnahme folgender drei: des dicken schwarzen Madagaskar-Ochsen, des kleinen roten Sulu mit bloß einem Horn und dem alten Schecken. Diese drei nämlich sind in dem Schnee erfroren. Schick' hin und laß die übrigen holen.“

Der Schotte lachte anfangs über diese Worte, schickte zuletzt aber doch einige Boten aus. Und richtig, am ersten Tag kamen sie mit sämtlichen Ochsen zurück, ausgenommen die obigen drei. Der Schottländer hatte die Zwischenzeit in einer Hütte des alten Mannes zugebracht. Jeden Nachmittag kam er zu ihm und saß in mancherlei Gesprächen oft bis in die tiefe Nacht hinein mit ihm zusammen.

Am dritten Tag fragte er ihn, weshalb denn seine linke Hand weiß und ganz eingeschrumpft sei und wer denn Umjichlopogaas und Nada seien, deren Namen

er so oft erwähne? Da begann der alte Mann ihm eine lange Geschichte zu erzählen, die wir hier im Auszuge wiedergeben wollen. Zwente erzählte Tag für Tag, solange der Schottländer bei ihm war, doch seine Erzählung war mehr eine dramatische Darstellung zu nennen, als ein einfacher Bericht. War z. B. vom Tod eines Kriegers die Rede, so führte der Alte mit seinem Stab einen Stoß aus, um genau zu zeigen, wie und wo die Lanze traf. Bei besonders traurigen Ereignissen, die seine Geschichte berührte, stöhnte und weinte er. Dabei sprach er mit verschiedener Stimme, denn all die hervorragenden Personen, die in seinem Drama handelnd auftraten, ließ er in der ihnen eigentümlichen Stimme reden. Und bei all dem schien der alte, abgehärmte Mann neu aufzuleben, und Bilder voll Kraft und Leben zogen am Geistesauge des verwundert lauschenden Schottländers vorüber. Es war eine alte, längst verschollene Zeit, schaurige Ereignisse, von der fast niemand mehr etwas wußte, die aber das Gedächtnis des uralten Mannes mit staunenswerter Treue festhielt.

Doch genug der einleitenden Worte, lassen wir vielmehr diesen merkwürdigen Mann seine Geschichte selbst erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Garten auf einem Ozeandampfer.

Es ist ein Vergnügen, dem hanseatischen Fortschrittsgeist in seiner Unermüdlichkeit zu folgen. Wie staunte man erst kürzlich über die vielen Neuerungen, die der Hamburger Riesendampfer „Amerika“ der Personenbeförderung über den Ozean gebracht hat. Und schon ist ein neues, größeres, an Neuerungen noch reicheres Schiff bereit, den Dienst aufzunehmen: die „Kaiserin Auguste Viktoria“ der Hamburg-Amerika-Linie. An Neuerungen noch reicher! Es wird das erste Schiff sein, das einen immergrünen Wintergarten, ein Palmgartenhaus besitzt. Auf dem zweithöchsten Promenaden- deck des Riesenschiffs — neun Decks oder Stockwerke türmen sich übereinander — auf dem Kaiserdeck wird der schwimmende Garten zu finden sein. Man tritt durch windfangartige Vorräume in eine große Halle, in der gegen 100 Personen Platz finden, und die auf das anmutigste mit Palmen, Ziergewächsen und Blumen geschmückt ist. Die Vorderwand ist von einer Reihe großer Fenster durchbrochen, wie man sie in dieser Größe noch niemals auf einem Ozeanschiff gehabt hat. Hier öffnet sich dem Besucher des Gartens ein weiter Blick über das Meer. Eine runde Glaskuppel im Plafond, die auf kunstvoll geschnitzten Pilastern ruht, hilft malerische Helligkeit über den Garten verbreiten. Blumenberanktes Gitterwerk zieht sich an den Wänden entlang, auch das Oberlicht ist mit reizvollem Spaliergestänge bekleidet. Der Eintretende sieht in den gegenüberliegenden Ecken der Vorderwand zwei Grotten, die Versailler Motiven nachgebildet sind: Schwäne, von Putten gehalten, speien Wasser in marmorne Muschelschalen. Ringsherum laden bequeme Korbstühle und Sofabänke zum Sitzen ein, seidene Kissen liegen umher, an kleinen Tischen wird nachmittags Kaffee und Thee in seinem Porzellan serviert. Ueber weiche Perserteppiche tritt der Fuß. Frische Blumen lugen aus geflochtenen Vasen, aus Körben, aus Gitterkästen längs der Wände am Boden. Die Rückwand läßt zwischen Palmengrün eine Parklandschaft sehen mit



Schlössern und Springbrunnen, ein Motiv, wie es in diese Umgebung paßt. Bei Abend wird eine magische elektrische Beleuchtung durch Wandleuchten und einen großen Lüster in der Mitte des Saales erzielt; hier blühen bunte Blumen aus reizendem Laubwerk hervor, dort in Grotten schimmert das niederträufelnde Wasser in bunten Lichtern. Ein Märchenbild aus Tausend und eine Nacht mitten auf dem Ozean!

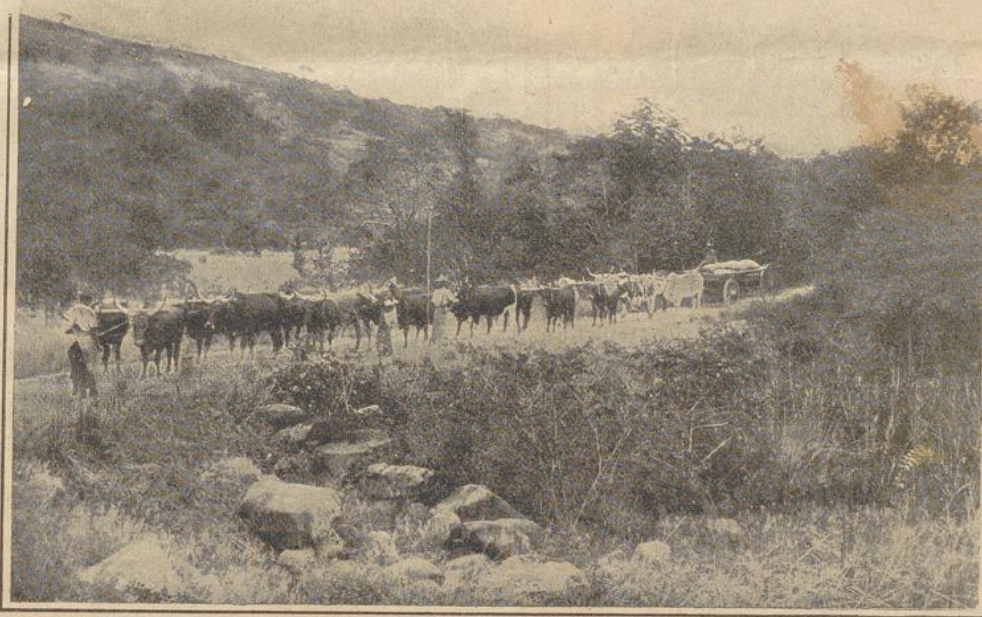
### Ein gewissenhafter Spitzbub.

Aus der guten alten Zeit.

Es ist Sommerabend. Der Herr Landrichter und sein Polizeidiener sitzen mutterseelenallein im Garten neben der Regelbahn.

lokal auf und sagt zu dem Stromer, der bereits im dolce far niente auf dem Strohsack liegt: „Du — hast g'hört — zieh Dich schnell an und komm mit mir! Vorwärts sag ich!“ — „Wohin denn nachher?“ fragte verwundert der Arrestant. — „Dös wirst scho seh'n!“ entgegnete ihm lakonisch das Auge des Gefeszes.

Nach fünf Minuten schon steht der plötzlich Enthaftete vor dem Landrichter, der ihn folgendermaßen anredet: „Paß auf! Weil heut Markt is — und grad sonst niemand da is, so derfst uns Regel aufsehn! Kriegt a paar Maß Bier und an Sechser. Wirst wohl niz dageg'n hab'n! Ha?“ — „Recht gern“, sagt der Arrestant grinsend, begibt sich sogleich hocherfreut über die ihm so unerwartet zu teil gewordene Auszeichnung auf seinen Posten, treibt kunstgeübt die Regel ein, und schon nach wenigen Minuten rollen die



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhill.

### Ein landesübliches komplettes Ochsenfuhrwerk in Südafrika

besteht aus 18 Ochsen mit schwerem, äußerst solid gearbeitetem Wagen und 2—3 Mann Bedienung. In Folge der gebirgigen Gegend und der großen Entfernungen ohne Eisenbahnverbindung sind solche Fuhrwerke oft wochenlang unterwegs.

In dem zwei Stunden entfernten Städtchen ist heute Jahrmart. Alles ist fort. Außer dem dicken, mit Podagra behafteten Wirt ist keine Seele da. Die Zeit vergeht — Niemand kommt weiter. Die Sache steht schlimm! Und gar zu gern möchte heute der Herr Landrichter, der ein leidenschaftlicher Regler ist, sein gewohntes Spielchen machen! „Nicht amal a Regelbub ist da! Ja — wenn wir nur wenigstens Jemand hätten zum „Aufsehn“, nachher könnten wir zwei doch a Laffinetl machen!“ seufzte der Landrichter. „Ja, wenn!“ — „Halt“, sagt auf einmal der Polizeidiener, „Herr Landrichter! Wir hab'n ja an Arrestanten auf Lager, der könnt' uns ja aufsehn.“ — „Ja“, sagt der Landrichter, „wennst meinst, nachher laßt'n halt raus! Wenn's Tummelspiel aus is, sperrst'n einfach wieder in's Loch! Du bist halt a Kerl, der sich z'helfen weiß!“ Und geschwind wie der Wind läuft der Polizeidiener über die Gassen, sperrt's Arrest-

Kugeln und purzeln die Regel, daß es eine wahre Freud' ist!

„Zuh! Zuh! Zuh! schreit der sich in seine Rolle rasch hineingefundene „Regelbub“, der auch dem Maßkrug fleißig zuspricht. Mit einem Wort — es ist zwar nur eine kleine, aber doch höchst gemütliche Regelpartie.

Die Sonne sinkt. Es wird allmählich dunkler und dunkler, trotzdem aber wird das Spiel fleißig fortgesetzt; nur ist das Fatale bei der Sache, daß die Regelnden nimmer genau sehen, wie viel gefallen. — „Du!“ ruft der Landrichter wütend, „Regelbub! Hast g'hört, jetzt schreist immer ein, wie viel Regel g'fall'n san, mir sehn's nimmer recht!“ — „Jawohl, Herr Landrichter,“ tönt's von der hölzernen Wahlstatt herein, und „Aufg'setzt!“ Die Kugel rollt, wieder klappert's, „Sieben!“ schallt's herein, und so fort! — „Zuh! Zuh! Zuh! An Kranz!“ — „Da schau an Kranz!“ „Aufg'setzt!“ schreit's draußen wieder; abermals rollt die Kugel,